

«Bin begeistert von der geleisteten Arbeit»

Günter Netzer gab aus Anlass einer Gesprächsrunde mit dem LFV dem VOLKSBLATT ein Exklusiv-Interview

Seine Meinung über den Fussball hat internationales Gewicht: Günter Netzer, Marketing-Direktor im Bereich Fussball der CWL und früherer Weltklassefussballer, äusserte sich zu-

frieden mit der geleisteten Arbeit des Liechtensteinischen Fussballverbandes. Er kritisierte jedoch die Trainingsmöglichkeiten der Nationalmannschaft, die er als katastrophal bezeichnete. Lesen Sie heute den ersten Teil des Interviews mit dem Schwerpunkt Liechtenstein. Morgen veröffentlicht das VOLKSBLATT den zweiten Teil, in dem er sich über die internationale Entwicklung des Fussballs kritisch äussert. So unter anderem zum Vorschlag von Sepp Blatter, die WM alle zwei Jahre auszutragen und zur neuen Struktur der Champions League.

VOLKSBLATT: Wo liegen die Schwerpunkte in der Zusammenarbeit zwischen der CWL und dem Liechtensteinischen Fussballverband?

Günter Netzer: Die Schwerpunkte sind ganz leicht zu erkennen. Wir sind mit dem Wunsch an den Liechtensteinischen Fussballverband (LFV) herangetreten, eine Nationalmannschaft zu gründen und in Liechtenstein sind wir nicht auf taube Ohren gestossen. Wir haben hier Leute vorgefunden, Herrn Nigg und Herrn Biedermann, die sich mit Erstaunen angehört haben, was wir wollen. Diese haben auch den Mut besessen, dies in die Tat umzusetzen. Die CWL hat dem LFV angeboten, dass sie befreit würden von allen finanziellen Sorgen, die ein so kleiner Verband natürlicherweise hat. Die CWL hat die Verantwortung übernommen, dass der LFV keine finanziellen Nöte hat. Inzwischen wurden diese Vorschläge in die Tat umgesetzt und weiterentwickelt. Wir haben bei den heutigen Gesprächen erfahren, wie sich alles entwickelt hat. Diesbezüglich ist besonders der Jugendbereich zu nennen.

VOLKSBLATT: Sind Sie mit der Entwicklung des Fussballverbandes zufrieden?

Günter Netzer: Ja, wir sind begeistert. Wenn ich persönlich begeistert bin, dann ist das etwas, was den höchsten Ansprüchen genügt. Aus diesen kleinen und bescheidenen Verhältnissen so etwas zu tun, ist wirklich tolle Arbeit.

Die geleistete Arbeit im Jugendsektor muss hervorgehoben werden

VOLKSBLATT: Sie haben den Juniorenbereich angesprochen. Die Juniorenauswahlmannschaften U15, U16 und U18 konnten in den letzten Jahren einige Erfolge vorweisen. Zudem konnte die Liechtensteinische Nationalmannschaft einen Sieg gegen Aserbeidschan verbuchen. Haben diese Erfolge eine Rolle bezüglich der gestrigen Gespräche und für die zukünftige Zusammenarbeit gespielt?

Günter Netzer: Ich bin sehr viel in der Welt unterwegs. Ich höre immer wieder, was sich hier tut. Ich persönlich kann mich über die geleistete Arbeit hier in Liechtenstein fast mehr freuen als über die Erfolge etablierter Nationen. Die sog. grossen Nationen haben es nämlich viel einfacher. Die haben ein funktionierendes Gebilde. Hier ist alles im Entstehen und deshalb stösst man sicherlich auch an Grenzen. Das macht mir grösseren Spass. Auf die hier geleistete Arbeit kann ich mit höchster Bewunderung sehen. Diese Arbeit wird auch mit Erfolgen belohnt. Der Sieg gegen Aserbeidschan darf nicht unterschätzt werden. Immerhin ist dies der Schweiz nicht immer geglückt. Aber besonders die geleistete Arbeit im Jugendsektor muss hervorgehoben werden. Ich sehe, dass dies allen Beteiligten Spass macht und auch die nötige Resonanz findet.

VOLKSBLATT: Wenn die Juniorenauswahlmannschaften heute einen solchen Er-

beispielsweise die A-Nationalmannschaft repräsentieren?

Günter Netzer: Man muss wissen, dass man mit den heutigen finanziellen Möglichkeiten am obersten Rand lebt. Es kann keinen grösseren Schub nach vorne geben. Dies wegen der Grösse des Landes und dementsprechend ist nur ein begrenztes Potential vorhanden. Ähnlich verhält es sich mit den finanziellen Möglichkeiten. Wichtig ist, dass aus diesen Jugendmannschaften Spieler rekrutieren, die in Zukunft in der A-Nationalmannschaft eine tragende Rolle spielen, und dass sich das Niveau ständig verbessert. Das ist das alles Entscheidende. Dass die Nationalmannschaft des öfteren Siege einfahrt, sollte zur Gewohnheit werden und nicht nur ein Sieg alle zwei oder drei Jahre. Besonders gegenüber den anderen kleinen Nationen muss aufgeholt werden, so dass sie für diese ein ernstzunehmender Gegner wird. Denn nur Erfolge erzeugen Aufmerksamkeit. Was ich mir wünsche ist mehr Resonanz unter der Bevölkerung für diese gute Arbeit, die geleistet wurde. Die Spiele finden unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, und das finde ich schade und unverständlich.

Ich wünsche mir mehr Resonanz in der Bevölkerung für die geleistete Arbeit

VOLKSBLATT: Es gibt einige junge Nationalspieler, die Angebote von Clubs aus den obersten Divisionen oder von europäischen Spitzenvereinen erhalten haben, wie zum Beispiel der Torhüter Peter Jehle vom FC Liverpool. Sehen Sie auch eine Zukunft der Nationalmannschaft mit Legionären?

Günter Netzer: Das wäre das tollste was geschehen könnte. Wenn diese Spieler die Qualität besitzen würden, irgendwo in Europa Fussball zu spielen. Das ist das Beste was einem Verband passieren kann. Wenn sich diese Spieler irgendwo weiterentwickeln und für die Nationalmannschaft spielen, ist dies ein toller Ausweis. Jede Aufmerksamkeit über die Grenzen Liechtensteins hinaus schafft Akzeptanz und Respekt.



Günter Netzer und LFV-Präsident Otto Biedermann sprachen gestern über die weitere Zusammenarbeit der CWL mit dem Liechtensteiner Fussballverband.

VOLKSBLATT: Die UEFA verlangte vom LFV, dass ein taugliches Stadion erstellt wird. Dieses Stadion ist nun fertiggestellt. Wurde diese Aufgabe zufriedenstellend gelöst?

Günter Netzer: Man muss loben, dass ein verbessertes Stadion erstellt werden konnte. Dies ist eine ganz gute Voraussetzung. Was ich aber gehört habe, und was ganz ganz schlecht ist, dass die Nationalmannschaft keine Heimat besitzt. Dass sie darum kämpfen muss, wo sie trainiert und wo sie zu Hause ist. Die Nationalmannschaft muss jedesmal einen anderen Trainingsplatz benutzen, das ist eine Katastrophe. Das muss schleunigst abgeschafft werden. Man

muss dies einsehen, es ist ja schliesslich keine utopische Forderung, sondern eine Minimalforderung.

VOLKSBLATT: Wie sehen Sie generell die Zukunft von kleinen Fussballnationen wie Liechtenstein? Wie können diese Ihrer Meinung nach am besten in den internationalen Fussball integriert werden?

Die Trainingsmöglichkeiten sind eine Katastrophe

Günter Netzer: Das ist sehr schwierig, denn der Trend geht in die entgegengesetzte Richtung. Es ist so, dass nur die grossen Spiele Bedeutung besitzen. Es wird ein grösserer Wettbewerb nach dem anderen gegründet und die kleinen werden an den Rand gedrängt, weil man auch gesehen hat, dass von der TV-Seite, also von der Seite, die das Geld in den Fussball bringt, nur eine Akzeptanz herrscht, was grosse Mannschaften und Wettbewerbe betrifft. In der Vergangenheit war es auch ab und zu so, dass kleine Mannschaften grosse ausgeschaltet haben. Das ist kontraproduktiv. Sportlich ist dies sehr wünschenswert. Sportlich muss dies in Zukunft weiterhin geschehen. Es ist aber kontraproduktiv für jene, die mit dem Fussball Geschäfte machen. Deshalb glaube ich, dass dies immer mehr reglementiert wird. Die sog. kleineren Nationen haben aber auch eine Existenzberechtigung, das darf man nicht vergessen. Man muss einen Weg finden, wie sie am grossen Fussball weiterhin teilhaben.

VOLKSBLATT: Sowohl Berti Vogts als auch Franz Beckenbauer betonten immer wieder, dass der Qualifikationsmodus für WM und EM Endrunden geändert werden sollte. Sie schlagen vor, dass zuerst die sog. kleinen Nationen unter sich eine Qualifikation spielen sollen und die Besten aus dieser Gruppe anschliessend auf die grossen Nationen treffen sollen. Wie stehen Sie zu diesem Vorschlag und werden dadurch die kleinen Fussballnationen nicht um eine grosse Chance gebracht?

Günter Netzer: Sie fordern dies aus ihrem eigenen Interesse. Wir von der

den grossen Nationen mitspielen. Der Vergleich mit den grossen muss gewährleistet werden. Ich warne davor, dass ein Inzucht-Unternehmen gegründet wird – also dass die grossen und die kleinen Nationen nur noch unter sich spielen. Den kleinen muss die Motivation gegeben werden, dass sie auch mit den grossen mitspielen dürfen. Es wird ein Kompromiss geben müssen, der aber zuerst besprochen werden muss.

VOLKSBLATT: Mit Dietrich Weise und Ralf Loose haben zwei Deutsche massgeblichen Anteil am Erfolg des Liechtensteiner Fussballs. Wie sehen sie diese Tatsache?

Der Vergleich mit den grossen Nationen muss gewährleistet werden

Günter Netzer: Das wichtigste war zu Beginn einen Trainer zu engagieren, der pädagogisch erfahren und perfekt ist und dieses Projekt behutsam aus der Taufe hob. Ebenso musste er Erfahrung mit dem Umgang mit solchen Spielern haben. Hierfür gab es keinen besseren als Dietrich Weise. Das war ein absoluter Glücksgriff. Mit Ralf Loose kam ein junger Mann, der in der Jugend sehr gute Arbeit geleistet hat und vom Charakter her einwandfrei ist. Zudem hat er Erfahrung und genügend Wissen über den Fussball. Wichtig ist, dass man Ralf Loose vertraut und er die Arbeit von Dietrich Weise in aller Ruhe erfolgreich fortsetzen kann. Diesbezüglich müssen auch die Funktionäre gelobt werden, dass sie behutsam diesen Weg verfolgen. Trainer mit grossen Namen hätten keinen Sinn, da sie keine bessere Arbeit machen können. Es ist wirklich ideal gelaufen, dass kann man nicht anders sagen. Ich habe es mit Zebec und Happel in Hamburg auch nicht anders gemacht. Die Impulse müssen im Ausland geholt werden. A. Batliner/H. Zöchbauer



«Vereine werden zum Spielball der Spieler»

Günter Netzer äussert sich nachdenklich über die Zukunft des Fussballs – Vorschlag Blatters in Ordnung

Die Entwicklung des internationalen Fussballs ruft bei Günter Netzer nachdenkliche Statements hervor. Besonders der Vorschlag Sepp Blatters, die WM alle zwei Jahre durchzuführen, soll genauestens überdacht werden. Auch die Reform der Champions League ruft beim ehemaligen Weltklassefussballer nicht nur Freude hervor. Im zweiten Teil des Exklusiv-Interviews geht Günter Netzer auf die internationale Entwicklung des Fussballs ein. Zudem äussert er sich klar zur Bundesliga und zur deutschen Nationalmannschaft.

VOLKSBLATT: Der Vorschlag von FIFA-Präsident Sepp Blatter, die WM alle zwei Jahre durchzuführen, stiess teilweise auf heftige Kritik – gerade von Seiten Deutschlands. Was ist Ihre Meinung zum 2-Jahres-Rhythmus von WM-Endrunden?

Günter Netzer: Grundsätzlich muss gesagt werden, dass die Idee von FIFA-Präsident Blatter legitim und auch in Ordnung ist. Er ist Fussball Weltpräsident. Dass er sich um sein Pardestück Weltmeisterschaft Gedanken macht, ist seine Pflicht. Es ist eine Notwendigkeit, dass er dieses überdenkt und fragt, ob alles noch richtig ist, was schon seit 40 oder 50 Jahren auf diese Art durchgeführt wird. Er hat eine Idee der Öffentlichkeit vorgestellt. Diese Idee hat sicherlich einige Defizite. Man muss alles mögliche berücksichtigen. Man muss Nationalverbände, die Belastungen der Spieler, die Clubs und den Fussball Europas berücksichtigen. Aber das kann doch alles besprochen werden. Wenn man hinterher feststellt, dass es keine Verbesserung gibt, weil es den Fussball nicht weiterbringt und weil es dem Fussball nicht dient, da es dann zuviel Fussball geben würde, dann kann man wieder davon Abstand nehmen. Sepp Blatter hat nicht gesagt, dass er dies unter allen Umständen umsetzen wolle, egal was mit dem Fussball passiert. Das wird nicht geschehen, das tut er nicht, dazu liebt er den Fussball viel zu sehr. Ich kenne Sepp Blatter seit vielen Jahren und das nehme ich ihm ab. Er hat als FIFA-Präsident die Verpflichtung, sich um sein Pardestück, die Weltmeisterschaft, Gedanken zu machen. Bisher ist nichts anderes geschehen. Deswegen muss dies alles mit Ruhe angegangen werden. Es muss ein grosser runder Tisch und Kommissionen gegründet werden, damit alles beurteilt werden kann. Entweder lässt man es dann fallen oder man macht es.

Die Vergrößerung der Champions League hat die UEFA nicht freiwillig unternommen

VOLKSBLATT: Es wird oft das Argument gebraucht, dass zuviel Fussball im Fernsehen gesendet wird. Eine WM alle zwei Jahre würde dies noch mehr verstärken. Zudem wurde die Champions League vergrössert. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Günter Netzer: Die UEFA hat aus der Not eine Tugend gemacht. Die Vergrößerung der Champions League hat sie nicht freiwillig unternommen. Sie haben dies aus der Not heraus geboren, da ein privater Anbieter gekommen ist, der den grossen Vereinen diese Machtstellung angeboten hat, die sie auch besitzen wollen. Zum ersten Mal haben sich die grossen Vereine Europas zusammengeschlossen. Eine solche Solidarität innerhalb der Vereine gab es bisher noch nie. Dieses Mal ist es passiert und sie haben dadurch eine Macht gebildet. Sie waren entschlossen, dies ohne die UEFA zu tun. Der UEFA blieb nichts anderes übrig, als dies zu akzeptieren. Freiwillig hätten sie dies nicht getan. Man muss darauf achten, dass die



Günter Netzer und LFV-Präsident Otto Biedermann. Der ehemalige Weltklassefussballer betonte, dass die Schraube von Anzahl Spielen nicht überdreht werden darf.

und Fussball platt wird. Ich muss ein Beispiel nennen: Als ich Manager beim HSV war, haben wir davor gewarnt, Fussball live im TV zu übertragen, da dann niemand mehr ins Stadion gehe. Aber genau das Gegenteil ist geschehen. Der Fussball ist promoted worden wie nie zuvor und der Fussball lebt so gut wie nie zuvor. Aber, und darauf muss geachtet werden, man darf die Schraube nicht überdrehen. Es stellt sich nun die Frage, wie weit man gehen kann. Dies muss sehr sensibel und verantwortungsvoll herausgefunden werden. Dies muss der FIFA-Präsident zusammen mit der UEFA genauestens abklären. Es wird sicher nie einen solchen Abfall geben wie im Tennis, wo

Die reichen Clubs haben die grösseren Möglichkeiten, ihren Reichtum zu vergrössern

man wieder am Nullpunkt angelangt ist. Dazu lebt der Fussball viel zu sehr und dazu ist er viel zu sehr Volkssport. Deshalb wird der Fussball auch durch die dümmsten Aktionen nie abfallen wie der Tennissport. Aber es besteht die Gefahr einer gewissen Übersättigung.

VOLKSBLATT: Sie haben von den dümmsten Aktionen gesprochen. Gehört für Sie der Erweiterung der Champions League auch zu solchen Aktionen?

Günter Netzer: Die Champions League hat mit Champion nichts mehr zu tun. Ich muss der UEFA zugute halten, dass sie dies nicht aus freien Stücken getan hat. Aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten wurden diese Dinge gemacht. Dies führt dazu, dass die erste Phase der Champions League für die Zuseher uninteressant bleibt. Die schauen gar nicht mehr durch, weshalb eine Mannschaft dort spielt. Zudem nehmen Mannschaften daran teil, die die Zuseher gar nicht interessieren.

VOLKSBLATT: Meines Erachtens werden die Meister der Verbände zwischen 9 und 16 der UEFA-Wertung immer mehr benachteiligt. Dies betrifft unter anderem den Schweizer Meister, für den eine Teilnahme eine immer grössere Unmöglichkeit wird. Wird die Kluft zwischen Arm und Reich mit diesem Modus nicht immer grösser?

Günter Netzer: Die reichen Clubs haben natürlich die grösseren Möglichkeiten, ihren Reichtum zu vergrössern. Man muss jedoch betrachten, was mit diesem Reichtum passiert. Die umgesetzten Summen wandern zu einem grossen Teil in die Taschen der Spieler.

ist und die Vereine keine grossen Möglichkeiten mehr haben, dieses zu ändern. Die Vereine sind zum Spielball der Spieler geworden. Die grossen Spieler diktieren den grossen Verein. Ausnahme ist diesbezüglich Bayern München, die gewisse Spieler wie Ziege oder Hamann ziehen haben lassen. Das ist ziemlich einzigartig, das dies so passiert. Die kleineren Vereine müssen sich ihrem Schicksal fügen. Wir haben wenig Möglichkeiten, diese Phalanx zu durchbrechen. Sie sollten auch nicht versuchen, diese Phalanx mit aller Macht zu durchbrechen. Dies würde in den Ruin führen. Wenn sie irgendwelche Harkiri-Aktionen machen, ihren Kader dermassen aufblähen, geht dies schief. Man kann den Erfolg nicht kaufen. Sie sollten sehr behutsam und bewusst überlegen, welche Möglichkeiten sie haben bzw. nicht haben. Es kann durchaus mal sein, dass GC in die Champions League kommt, das ist nicht ausgeschlossen. Bei einer günstigen Auslosung ist alles möglich. Bei diesem Modell gibt es natürlich Verlierer. Die Schweiz gehört vermutlich zu jenen Nationen, die am meisten darunter zu leiden haben. Aber auch die Osteuropäer werden keine Chance mehr haben.

VOLKSBLATT: Sie haben von der Macht der Spieler gesprochen. Die Train-

nerstellen in der Bundesliga werden immer mehr zu einem Schleudersitz, und die Macht der Spieler immer grösser. Sowohl in Stuttgart als auch in Frankfurt kann in keinster Weise von einem fairen Umgang mit den Trainern Schäfer bzw. Ehrmanntraut gesprochen werden. Wie beurteilen Sie diese Tendenz?

Die Situation von Mönchengladbach ist hoffnungslos

Günter Netzer: Dies ist ein Grund, weshalb ich nie Trainer wurde. Ich möchte mich nicht zum Spielball dieser Mächte machen lassen. Dies zeigt sich in Frankfurt, wo mit Ehrmanntraut ein Trainer gehen musste, der anerkannt gute Arbeit geleistet hat. Das sind aber die Gesetze dieses Jobs. Der Trainer ist nunmal das schwächste Glied und wird meistens zum Bauernopfer. Aber von Fairness kann in keinster Weise gesprochen werden. Der Vorteil der Trainer ist, dass sie dermassen bezahlt werden, dass sie darüber leichter hinwegkommen.

VOLKSBLATT: Zur Bundesliga: Ein Blick auf die Tabelle der Bundesliga muss Ihnen das Herz brechen. Der letz-

te Platz, den Borussia Mönchengladbach im Moment einnimmt, muss Sie als ehemaliger Spieler dieses Clubs traurig stimmen. Wie sehen Sie die Situation von Gladbach?

Günter Netzer: Ich sehe sie dramatisch und hoffnungslos. Ich glaube, das Mönchengladbach absteigt. Ich kann nichts erkennen, weshalb dies besser werden soll. Wenn man den Punkterückstand betrachtet, was da passieren müsste, kann ich mir eine Rettung überhaupt nicht vorstellen. Ob Rainer Bonhof der richtige Mann ist, kann man nicht sagen. Positiv ist, dass er frühzeitig dieses Traineramt übernahm und nicht wenige Spieltege vor Ende der Saison. Was er in der Vorbereitung auf die Rückrunde alles erreicht, muss abge-

Die Deutschen glaubten, es gehe immer so weiter. Nun haben sie die Quittung erhalten

wartet werden. Ich bin aber immer dagegen, alles am Trainer festzumachen. Nicht der Trainer, sondern die Spieler müssen es regeln. Sie haben ein Potential in der Mannschaft, dass eigentlich besser wäre als ein Abstiegsplatz. Das heisst: Bisher wurde dies nicht ausgenutzt. Es gibt Spieler, die nicht an ihre Grenzen gegangen sind. Man kann nur hoffen, dass dies in der Rückrunde anders wird. Ich würde es weniger am Trainer, sondern an den Spielern festmachen. Der Trainer kann nur eine Richtung vorgeben und muss darauf achten, dass die Spieler diese Richtung einhalten. Auch Bonhof kann nicht auf einen Knopf drücken und dann funktioniert alles. Das ist ausgeschlossen.

VOLKSBLATT: Die deutsche Nationalmannschaft hat unter ihrem neuen Trainergespann Ribbeck/Stielike bisher noch nicht allzu viele Erfolge vorzuweisen. Dagegen wird von manchen Seiten Unverständnis gegen die Rückkehr von Lothar Matthäus geäussert. Wie beurteilen sie die Lage der deutschen Nationalmannschaft seit dem Rücktritt von Berti Vogts?

Günter Netzer: Die Deutschen haben einen ganz grossen Fehler gemacht. Sie glaubten es gehe immer so weiter wie bisher. So nach dem Prinzip: Wir sind die Deutschen, uns kann keiner was. Die Deutschen haben es versäumt, sich um den Nachwuchs zu kümmern. Sie sind jetzt in einer Situation, in der sie noch nie waren. Wir haben taktische und technische Defizite und das Fussball-Spielen vernachlässigt. Wir sind zu sehr physisch orientiert gewesen. Mit unserer Disziplin und unseren Charaktereigenschaften haben wir auch bessere Mannschaften besiegen können. Hierzu gehören technisch die Portugiesen, Franzosen und Brasilianer und sehr viele Afrikaner. Die haben uns vorgemacht, wie schön Fussball sein kann und wie Fussball gespielt wird. Zum Glück haben wir bei der WM die Quittung kassiert, sonst wäre dies immer so weitergegangen und es wäre keine Kritikfähigkeit entstanden. Deswegen ist dies ein Wendepunkt im internen Denken, dass man wirklich etwas machen muss. Vom neuen Trainerduo darf im Augenblick aber nicht zuviel verlangt werden. Sie müssen die EM-Qualifikation schaffen. Wenn dies nicht erreicht wird, wird es einen zusätzlichen Einbruch geben. Es ist eine Blamage für den deutschen Fussball, dass ein 37-jähriger Matthäus zurückgeholt werden muss. Aber man muss klar sehen, dass es im Moment keinen besseren gibt. Er hat eine Berechtigung in der Nationalmannschaft zu spielen. Deswegen ist dies in Ordnung. Aber es ist eine Blamage, dass sie einen 37-jährigen notwendig haben, weil es keinen besseren gibt.

A. Batliner/H. Zöchbauer

